

Fußball

Mehr Freude, weniger Enttäuschung?

Fußballer scheinen samt ihren Anhängern Masochisten (Leute, die sich selbst quälen) zu sein. Beispiel die Europameisterschaft: Zwei Dutzend Mannschaften treten mit großem Aufwand an, obwohl sie wissen, dass alle, bis auf eine, verlieren werden. Einige Fußballer werden sich sogar verletzen und eine Weile aussetzen müssen. Für die Anhänger ist also in den meisten Fällen eine Enttäuschung sicher. Ob das die Freude der Wenigen aufwiegt, die den Sieger als ihre Mannschaft ansehen? Viele bezahlen sogar viel Geld, um diese Niederlagen zu erleben. Natürlich hoffen sie, dass ihre Mannschaft gewinne, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Bei 10 Mannschaften siegt nur eine, also 10%! Bei 20 sind es 5%, bei 30 nur noch 3,3%... Kurz je mehr Beteiligte, desto mehr Verlierer.

Nun behaupten die Anhänger, dass es beim Fußball von den Fähigkeiten der Mannschaft und des Trainers abhängt, ob man gewinne. Allein das Wort "gewinnen" ist schon verräterisch und weist auf den Befund der Forschungsstelle für Glücksspiel der Universität Hohenheim hin: "Fußball ist ein Glücksspiel"! Die Wissenschaftler begründen das damit, dass in der Regel so wenige Tore fallen, dass man daraus keine verlässliche Statistik erstellen kann, die eine Vorhersage erlauben würde. Das heißt nicht, dass eine Mannschaft, die man aus den Zuschauern zusammen stellen würde, gleich gut oder besser wäre, als die durchtrainierten Profis. Aber da alle Mannschaften trainieren sind sie oft ziemlich gleich gut, was nach der Verlängerung zum Elfmeterschießen führt, bei dem es von Einzelnen (Torwart und Schütze) abhängt, wer siegt.

Das heißt nicht, dass Training, Mannschaft und Strategie bedeutungslos wären, sondern nur, dass sie nur einen Teil des Ergebnisses erklären können. Auch die Tagesform, der Platz, das Wetter und das Publikum spielen ein wenig mit. Gerade, weil es so viele Einflüsse gibt, kann man in der Regel das Ergebnis nicht vorhersagen.

Selbst wenn ein Sieg sehr wahrscheinlich ist, wie eine Weile bei den Bayern, kommt der Augenblick, wo diese Glückssträhne endet. Dass die Bayern genug Geld hatten, um gute Leute einzukaufen, erhöhte ihre Chancen auf einen Sieg, aber schon wenn es nicht gelingt aus den verschiedenen Spielern eine Mannschaft zu bilden, die sich gut versteht, wird es kritisch.

Der Wunsch nach einem Wettkampf mit Gleichgesinnten ist sicher sehr menschlich. Aber genau so verständlich ist der Wunsch etwas Erfreuliches zu erleben und nicht enttäuscht zu werden. Ließe sich das erreichen? Wohl kaum, denn es wäre nicht damit getan jeder Mannschaft ihren eigenen Ball zu spendieren. Man müsste schließlich den ganzen Wettbewerb auf den Kopf stellen, so dass es höchstens einen Verlierer und lauter Gewinner gäbe. Aber wie?

Was vielleicht den Wettkampf wieder mehr ins Spielerische brächte, wäre, wenn man die finanzielle Seite ändern würde. Verständlich, wenn viele Anhänger Investoren für Vereine ablehnen. Wenn man zudem die gesamte Werbung streichen würde, die zwar viel Geld bringt,

aber auch die Maßlosigkeit fördert, wäre das für die Spiele kein großer Verlust, im Gegenteil aus dem Wettkampf könnte - ohne finanzielle Hintergedanken - wieder ein Wettspiel werden, bei dem es vor allem um den Spaß für Spieler und Zuschauer geht.

Vielleicht wäre es auch hilfreich die Regeln so zu ändern, dass ein taktisches Faul besonders streng bestraft wird? Es ist auch fragwürdig, wenn böse geholt wird, um den Mitspieler zu behindern. Das erinnert an die Frühzeit des Fußballs, als es häufiger zu Verletzungen gekommen sein soll, ehe man die Regeln änderte.

Was macht das Spiel mit den Zuschauern? Dass sich die Anhänger mit "ihrer" Mannschaft identifizieren, auch, wenn sie selbst unsportlich und Bier-bäuchig sind, ist verständlich. Aber oft wird vergessen, dass man nur spielen kann, wenn eine zweite Mannschaft bereit dazu ist. Man braucht eben Mitspieler, selbst, wenn man sie "Gegner" nennt. Das sind sie aber eigentlich nicht, sondern sie ermöglichen überhaupt erst das Spiel!

Insofern sind die Fehden mancher Anhänger mit den Anhängern anderer Clubs ziemlich unsinnig, auch, wenn sie vielleicht eine Fortsetzung der Feindschaften zwischen Orten sind, bei denen es darum ging den Maibaum zu stehlen, oder sonst irgend eine symbolträchtige Tat auszuführen. Es ist bedenklich, wenn aus einem Spiel eine ernste Sache (Schlägerei) wird.

Spielen ist eigentlich die wirksamste Form des Lernens und auch mit Erfolgserlebnissen und mit Freude verbunden. Daraus einen Anlass zur Körperverletzung zu machen, ist reichlich fragwürdig. Genau so fragwürdig sind Angriffe auf Schiedsrichter. Das sind auch Menschen, die genau, wie alle Anderen, auch Fehler machen können. Das soll heute mittels Technik verhindert werden (Video-Schiedsrichter), aber in dem Augenblick, in dem vom Ausgang des Spieles nicht so viel abhinge (Geld, Ehre, Werbeverträge), wäre es auch weniger wichtig, wie ein Spiel aus geht, sondern die Freude am Spiel stünde wieder mehr im Vordergrund, selbst, wenn ein Schiedsrichter irrt, oder seine Entscheidung umstritten ist.

Dass die Fußballverbände sich in diese Richtung bewegen ist unwahrscheinlich, denn sie verdienen damit viel zu viel Geld. Aber da in den nächsten Jahren magerere Zeiten drohen, könnte es sein, dass immer weniger Menschen bereit sind so viel Geld für ein fragwürdiges Vergnügen (Enttäuschung der meisten Teilnehmer) auszugeben, so dass die Verbände gezwungen werden nicht mehr das Geld, sondern das Vergnügen am Spiel an die erste Stelle zu setzen. Es muss ja nicht so weit gehen, wie nach dem Krieg, als Kinder beim Fußballspielen mangels Trikots "Hemmede gegen Neggete" (mit Unterhemd gegen ohne Unterhemd) spielten.